

Römische Besiedlung im Schwarzwald – von der Auffindung des Udenkbaren

Forschungsgeschichte und Forschermeinungen (Karte Abb. 1)

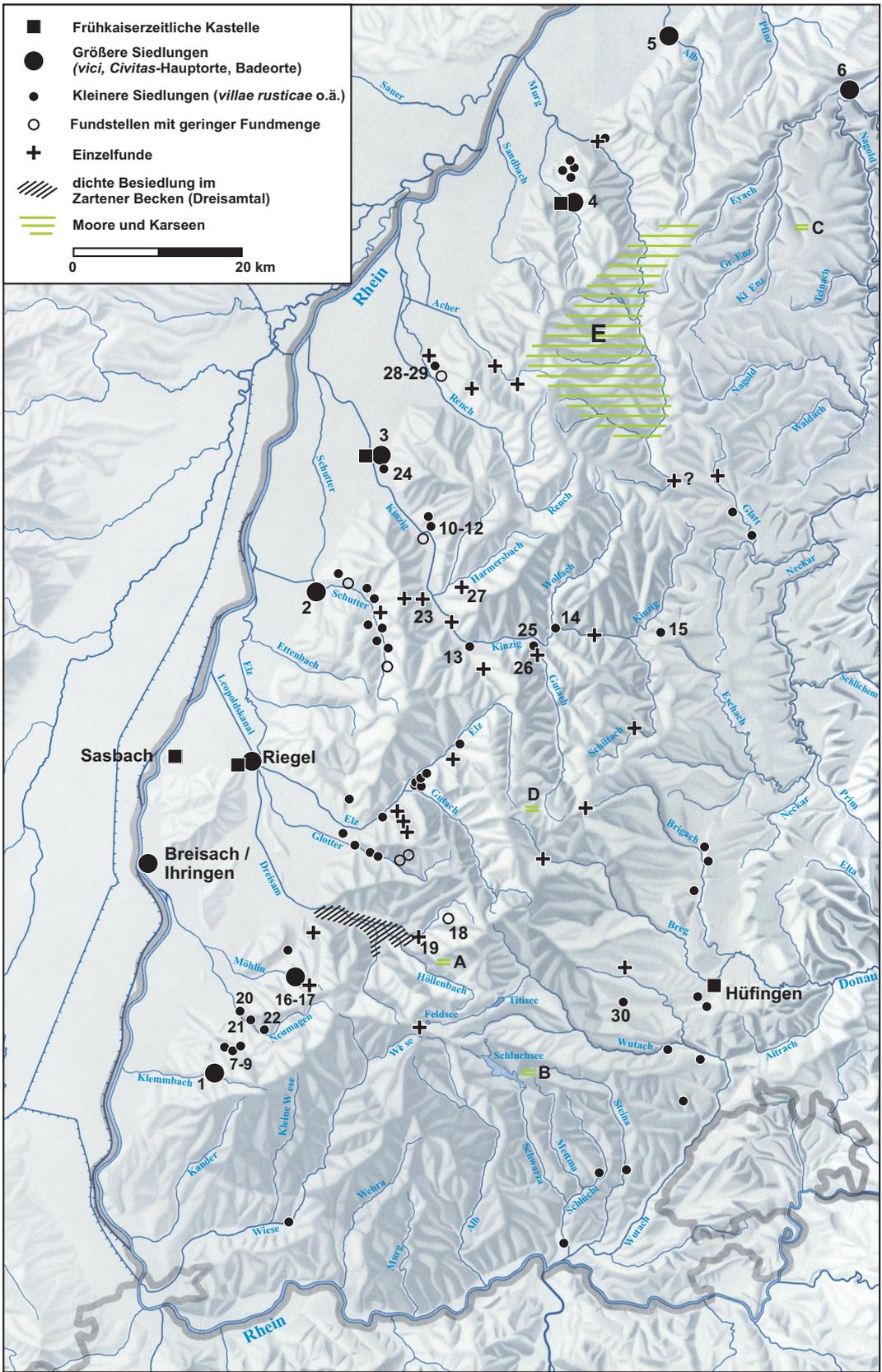
Im „Jahr der Wälder“, das die Vereinten Nationen für 2011 ausgerufen haben, bietet es sich an, den Blick von Neuem auf ein großes bewaldetes Mittelgebirge zu richten, den Schwarzwald.

Folgt man den bisherigen Darstellungen, die auf historischen Urkunden und anderem Schrifttum basieren, so wurden der Schwarzwald und seine Täler erstmals im Mittelalter dauerhaft besiedelt. Die Begehung des Gebirges durch steinzeitliche Jäger und Sammler – neuerdings nimmt man auch neolithische Viehzüchter an – wurde als einzige Periode seit Robert Lais (1937) niemals in Frage gestellt; sie ist durch Abschläge und Werkzeuge aus Silex bis auf die höchsten Schwarzwaldhöhen (auf den Höhen bei St. Peter, auf dem Feldberg, dem Belchen und dem Schauinsland) gut belegt. Je nach Tal oder Region schwanken die Zeitansätze für die erste Dauerbesiedlung und die Erstnennungen der Orte im Schwarzwald zwischen dem 8. Jh. und dem 12./13. Jh. n. Chr. Bei der Rodung und Erschließung sollen die Klöster und adlige Grundherren eine wesentliche Rolle gespielt haben. Noch ältere Urkunden liegen nicht vor; offenbar weisen die Erstnennungen der Orte häufig eine zeitliche Abstufung auf – je weiter im Gebirge drin oder im Tal oben, desto jünger. Ein ähnliches Bild zeigen die Filialverhältnisse der Kirchen („Urkirchen“ und die von ihnen abhängigen bzw. von ihnen aus gegründeten Kirchen). Unterstützt wird dieses Bild der Urkunden durch Ortsnamenschichten: „-ingen“ und „-heim“-Orte liegen in der Regel nur außerhalb des Schwarzwalds in den Gebieten des sog. „Altsiedellandes“, auf Löss oder auf anderen Böden mit Muschelkalkgrundlage.

Im Schwarzwald herrschen dagegen andere Ortsnamentypen vor, die jünger einzustufen sind. Das weitgehende Fehlen der typischen merowingerzeitlichen

Abb. 1 Gesamtkarte des Schwarzwalds mit der römischen Besiedlung. Römische Siedlungen (vici, Civitas-Hauptorte, Badeorte) am Schwarzwaldrand: 1 Badenweiler, 2 Lahr-Dinglingen, 3 Offenburg (mit Kastellen), 4 Baden-Baden, 5 Ettlingen, 6 Pforzheim. – Bergbau: 7-9 Sulzburg. – Altfundorte an der Kinzigtalstraße: 10-12 Gengenbach, 13 Haslach, 14 Wolfach, 15 Schenkenzell „Brandsteig“. – Möhlintal: 16-17 Bollschweil (unterhalb von St. Ulrich). – Straßenverbindung oberhalb des Dreisamts: 18 „Vogelacker“, 19 Wagensteigtal bei Buchenbach. – Münstertal im Südschwarzwald: 20 Grunern (villa rustica), 21-22 Untermünstertal. – Neufunde im Kinzigtal: 23 Prinzbach, 24 bei Offenburg, 25 Hausach, 26 Gutach. – Harmersbachtal: 27 bei Birach (Unterharmersbach). – Renchtal: 28-29 Renchen-Erlach. – Am Ostrand des Schwarzwalds: Löffingen.

Paläobotanisch untersuchte Moore und Karseen (grüne Schraffuren): A – Breitlau Neuhof, B – Faulenfürst/Schluchsee, C – Oberreichenbach „Bruckmisse“, D – Triberg „Blindenseemoor“, E – Klosterreichenbach und Umgebung (Baiersbronn, Huzenbach, Herrenwies, Hohlohsee u.a.).



- Frühkaiserzeitliche Kastelle
 - Größere Siedlungen (vici, Civitas-Hauptorte, Badeorte)
 - Kleinere Siedlungen (villae rusticae o.ä.)
 - Fundstellen mit geringer Fundmenge
 - + Einzelfunde
 - //// dichte Besiedlung im Zartener Becken (Dreisamtal)
 - == Moore und Karseen
- 0 20 km

Sasbach ■

Riegel ■

Breisach / Ihringen ●

Hüfingen ■

Möhl
16-17
20
21
22
Neunagen
7-9
Klemmbach
1

18
19 = A
Höllnbach
Titisee
Feldsee
Wiese

30
Wutach
Breg
Brigach

28-29
24
3
10-12
23
13
25
26
14
15

E

C

D

A

B

5

6

4

2

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

38

39

40

41

42

43

44

45

46

47

48

49

50

51

52

53

54

55

56

57

58

59

60

61

62

63

64

65

66

67

68

69

70

71

72

73

74

75

76

77

78

79

80

Reihengräberfriedhöfe ergänzt dieses Bild vortrefflich. Ebenso finden sich größere römische Siedlungen – die sog. *vici* – bisher nur in der Ebene und in der Vorbergzone, am Schwarzwaldrand (Badenweiler, Offenburg, Baden-Baden, Ettlingen, Pforzheim...). Insofern wirkt dieses Geschichtsbild auf den ersten Blick in sich sehr schlüssig.

Als Gründe für die späte Erschließung werden dichte Wälder, ungünstige Böden mit geringen Nährstoffgehalten und die Wasserarmut mancher Buntsandsteinflächen angenommen. Hier ließen sich auch noch die Höhenlage mit ihren häufigeren Niederschlägen und langen Wintern sowie die Verkehrsungunst mit weiten Wegen und Steigungen anführen.

Einige „Ausnahmen“ ließen sich leicht erklären: die römischen Funde von Sulzburg „Geißmättle“, vom Riestergang und vom Grundstück Treichel belegen Bergbau und Erzverarbeitung. Baden-Baden und Badenweiler nehmen eine Randlage ein und nutzten die an der Schwarzwald-Randverwerfung austretenden Thermalwässer. Altbekannte Funde im Kinzigtal wie etwa eine Schuppensäule, römische Gräber und ein Ziegelbrennofen von Gengenbach, Funde von Haslach, Wolfach und Schenkenzell stehen im Bezug zu einer den Schwarzwald durchquerenden Straße. Diese verlief von Argentorate/Straßburg über Offenburg nach Waldmössingen, Rottweil und zu anderen Kastellorten am oberen Neckar. Abseits dieser Römerstraße durchs Kinzigtal und der auf sie bezogenen Siedlungsstellen wollte man keine römische Besiedlung im Schwarzwald annehmen. Die Entnahme von Holz und stellenweise von Bausteinen (Buntsandstein) sah man als gegeben an; auch eine Holzkohleschicht (als römischer Meiler gedeutet) bei Freiburg-Günterstal passte in dieses Bild.

Beiträge der Sprachwissenschaft (Karte Abb. 2)

Als störend empfunden wurden daher die seit etwa 1960 von dem Germanisten und Sprachforscher Wolfgang Kleiber vorgetragene romanischen Flur-, Zinken- und Gewässernamen. Sie massieren sich im mittleren Schwarzwald etwa im Dreisam- und Glottertal, zwischen dem Elztal und dem mittleren Kinzigtal, im Wolfstal (nördlich von Wolfach) und im Schuttertal. Eine weitere Häufung von Namenbelegen tritt ganz im Süden, beiderseits des Wiesentales, auf. Einzelbelege finden sich auch in anderen Regionen des Schwarzwalds.

In dem verbreiteten Unbehagen versuchte man zum einen, die Ableitung der Namen aus der romanischen Wurzel in Zweifel zu ziehen und eine germanische Herkunft zu favorisieren. Der andere, häufiger gesuchte Ausweg bestand darin, eine Umsiedlung romanisch sprechender Bevölkerungsteile anzunehmen. Die Klöster wie etwa St. Gallen hätten im Frühen bis Hohen Mittelalter beispielsweise Leute aus romanischsprechenden Regionen des Alpenraums zur Rodung und Erschließung des Schwarzwalds umgesiedelt. Diese Einwände gegen Kleiber blieben aufgrund der Urkundenlage und der fehlenden archäologischen Zeugnisse für die Romanen jahrzehntlang bestehen. Diese Zeit nutzte Kleiber wiederum, die Zahl der Namenbelege im Schwarzwald stark zu vermehren; außerdem war der parallele Blick auf das Moselgebiet hilfreich.

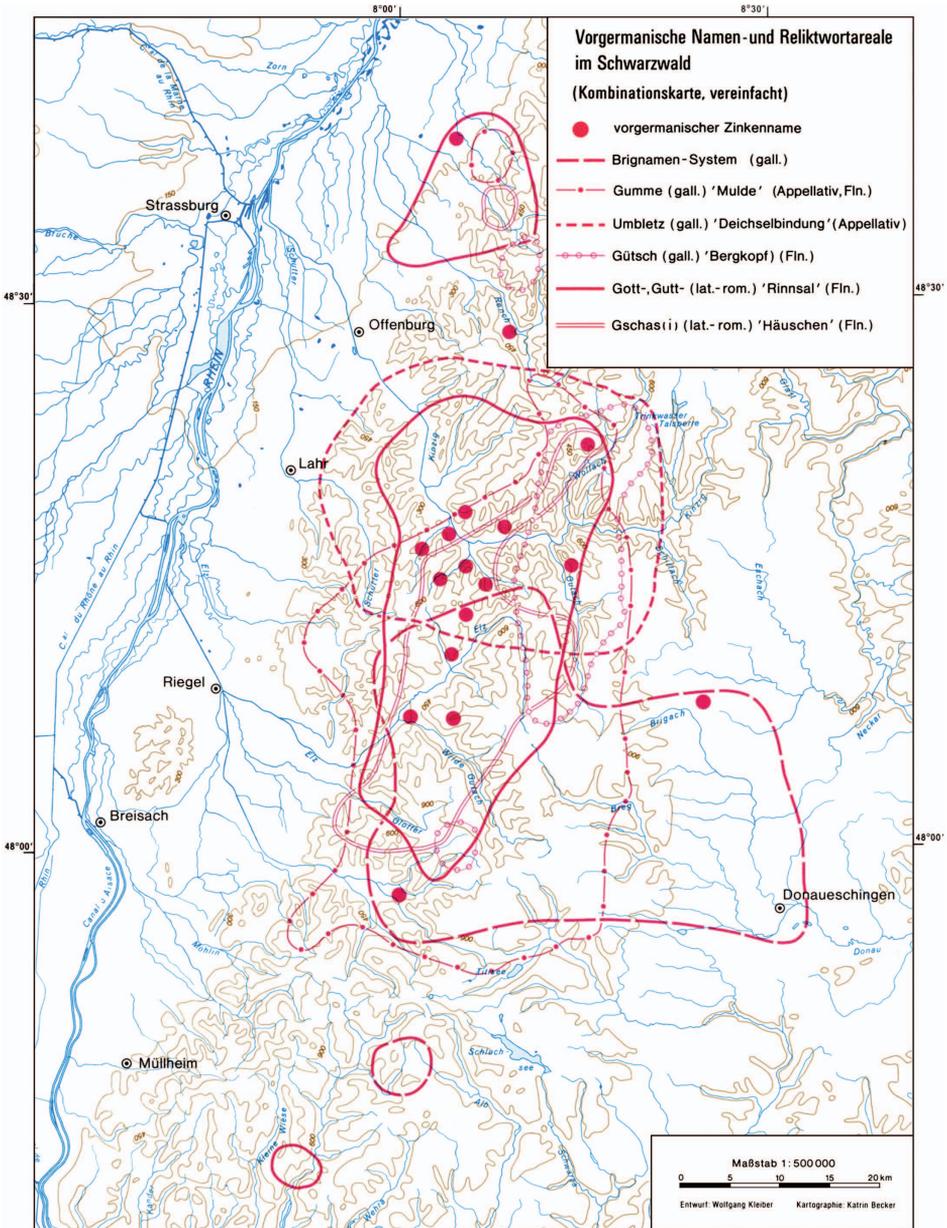


Abb. 2 Auswahl der sprachgeschichtlichen Befunde zu einer romanischen Vorbevölkerung im Schwarzwald (nach Wolfgang Kleiber; Stand 1992, Karte 21).

Der Beitrag der Naturwissenschaften – die Paläobotanik (Karte Abb. 1)

Ein weites Diskussionsfeld wurde seit Ende der 1970er Jahre auch durch die Paläobotanik eröffnet. Besonders die Arbeitsgruppe um den inzwischen verstorbenen Burkhard Frenzel an der Universität Hohenheim betrieb Bohrungen für die Pollenanalyse (Untersuchung von Blütenstaub) aus Hochmooren und Seen. Diese Gewässer liegen besonders im Nordschwarzwald, vereinzelt auch in Rand-

gebieten des mittleren Schwarzwalds. Bereits 1989 untersuchte Manfred Rösch ein Pollenprofil oberhalb des Höllentals bei Breitenau; um 2000 folgte ein Pollenprofil beim Schluchsee im Südschwarzwald.

Weitere Ergebnisse erbrachten neue Untersuchungen durch Rösch an den Hochmooren im Nordschwarzwald, beiderseits des oberen Murgtals gelegen. Als neuen Untersuchungsgegenstand nahm er seit etwa 2006 die Karseen des Nordschwarzwalds ins Visier; auch hier ergaben sich Nutzungsphasen seit der Hallstatt- und Latènezeit, vereinzelt auch schon für frühere Phasen. Stellenweise waren wohl auch römische Nutzungsanzeiger und -phasen darunter, sind jedoch im Nordschwarzwald teilweise nicht so deutlich ausgeprägt bzw. gegenüber der Eisenzeit zurückgegangen („Bruckmisse“ bei Oberreichenbach, offenbar Blindenseemoor bei Triberg und weitere im Raum Klosterreichenbach). In Fachkreisen werden allerdings Teilaspekte unterschiedlich gewertet, was die Relevanz von Nutzungsphasen oder den Einfluss und die Reichweite des Fernflugpollens betrifft. Ist es denkbar, dass beispielsweise der Getreidepollen aus dem fruchtbaren Altsiedelland angeweht und im Schwarzwaldmoor abgelagert wurde?

Leider deckten sich – schon aus geologisch-geographischen Gründen, was die Verbreitung von Karseen und Mooren angeht – die Untersuchungsgebiete von Kleiber und Frenzel/Rösch nur peripher, meist schlossen sich ihre Verbreitungsbilder aus. Daher konnten sich diese beiden Wissenschaften kaum gegenseitig beim Nachweis ur- und frühgeschichtlicher Siedlungsphasen im Schwarzwald unterstützen.

Die Nachbarwissenschaften – sowohl die Sprachforschung (Germanistik/Romanistik) als auch die Paläobotanik – hatten immerhin den Ball an die Archäologie gespielt. Diese fing den Ball jedoch nur selten auf...

Funde von den 1970er bis Anfang der 1990er Jahre (Karte Abb. 1)

Eine erste Bewegung kam in die Sache durch die Funde zur Bergbauarchäologie (Bollschweil-St. Ulrich 1987, Sulzburg 1991) und vor allem durch die Suche nach der Römerstraße über den Südschwarzwald zum Kastell/Vicus Brigobannis/Hüfingen. Schon im 19. und frühen 20. Jh. war vereinzelt über eine solche Straße spekuliert worden. 1957 wurde das Problem mit neuen Argumenten von Philipp Filtzinger aufgegriffen; er wollte die claudisch/neronische Kastellkette an der oberen Donau mit einem von ihm damals nur postulierten Kastell in Riegel verbunden wissen. Dazu war natürlich eine Verbindung über den mittleren bzw. südlichen Schwarzwald nötig. Schon Heinrich Schreiber hatte im 19. Jh. eine solche Verbindung postuliert, allerdings von Breisach ausgehend nach Tarodunum. 1974 fand Gerhard Fingerlin das Kastell in Riegel (und später offenbar Spuren eines zweiten), dazu 1971 ein augusteisches Lager auf dem Limberg bei Sasbach und etwa 10 Jahre später weitere claudisch-neronische (?) Lagerspuren am Fuße desselben Berges. Damit kam die Straßenfrage – entgegen dem seit den 1960er Jahren ausgesprochenen Verdikt von Rolf Nierhaus – wieder in die Diskussion und wurde in der Folgezeit (ob gestrichelt, gepunktet oder auch als durchgezogene Linie) auf verschiedenen Kartierungen von Kastellen, römischen Straßen-

verläufen und römischer Besiedlung dargestellt. Die Streckenführung war meist abstrahiert und wich im Detail – je nach Bearbeiter – auch voneinander ab.

Im Jahre 1991 stellte Johannes Humpert seine neuen Forschungsergebnisse zum Verlauf der Straße(n) über den Schwarzwald und ihrer Datierung vor. Anknüpfend an einen schon früher von einem Förster gemeldeten Straßendamm im Gewann „Weißwald“ auf der Gemarkung Dittishausen (Gde. Löffingen, Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) rekonstruierte er – der natürlichen Geographie, der Wasserscheide und den mittelalterlichen Straßenverläufen folgend – die Trassenführung zwischen Hüfingen im Osten und Glottertal bzw. Wagensteigtal/Dreisamtal im Westen. Die Trasse lief offenbar südlich von Ober- und Unterbränd, über Eisenbach-Höchst und dann nördlich an Neustadt vorbei, ohne in die Täler abzusteigen. Dreh- und Angelpunkt ist der auch im Mittelalter und in der Neuzeit bedeutende Pass Thurner (St. Märgen, Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). Die Funde am Ostrand des Schwarzwaldes (ein latènezeitlicher Schwertbarren, römische Keramik, eine Riemenzunge, ein Sporn) belegten die Benutzung der Verbindung schon vor dem Bau der eigentlichen Straße und auch eine Benutzung bis weit ins frühe Mittelalter.

Durch G. Fingerlin wurden im Jahre 2006 zahlreiche direkte und indirekte Hinweise für diese Verbindung zusammengestellt.

Aufgrund der verbreiteten Wiesennutzung im Hochschwarzwald ist derzeit dort die Fundlage jedoch noch schwierig. Am sog. „Vogelacker“ (Buchenbach-Wagensteig, Meereshöhe ca. 730 m), direkt oberhalb des Abstiegs nach Westen, konnte J. Humpert auf einem damals beackerten Feld zwei oder drei römische Grobkeramikscherben auflesen. Der Verfasser fand unten auf einem Acker im Wagensteigtal bei Buchenbach eine völlig verwitterte Terra sigillata-Scherbe mit dem Rest eines Eierstabes (auch dieser Acker ist inzwischen Grünland und daher nicht mehr zu begehen).

Das Zartener Becken (Dreisamtal) (Karte Abb. 3)

Im Zartener Becken war – z.B. in einer Buchrezension von Otto Roller – die Existenz einer keltischen Wegeverbindung über den Schwarzwald diskutiert worden. Anlass gab die nahezu 200 ha umfassende Befestigungsanlage von Tarodunum. Für ein keltisches Oppidum sei ein funktionierendes Fernwegenetz unabdingbar. R. Nierhaus wollte hingegen in Tarodunum kein echtes Oppidum im cäsarischen Sinne, sondern nur ein Refugium – eine Fliehburg – sehen. Die Kelten in der Oberrheinebene hätten sich bei Gefahr ins Dreisamtal zurückgezogen. Die Lage des Tores der Befestigung auf der Ostseite wurde in dieser Sichtweise als bewusst verborgen angelegt angesehen (inzwischen ist jedoch auch noch ein Tor weiter westlich zu vermuten). 1987 zeigte die Grabung von Gabriele Weber und Rolf Dehn am Ostrand der Befestigung, dass diese überhaupt nicht fertig gebaut war. Etwa zur selben Zeit konnte der Verf. durch Geländebegehungen westlich außerhalb der Umwehrung eine unbefestigte keltische Großsiedlung mit Handel und Handwerk lokalisieren. Offenbar war (etwa um 100/80 v. Chr.) der Bau einer Befestigungsanlage begonnen und eine Verlegung der Siedlung nach Osten

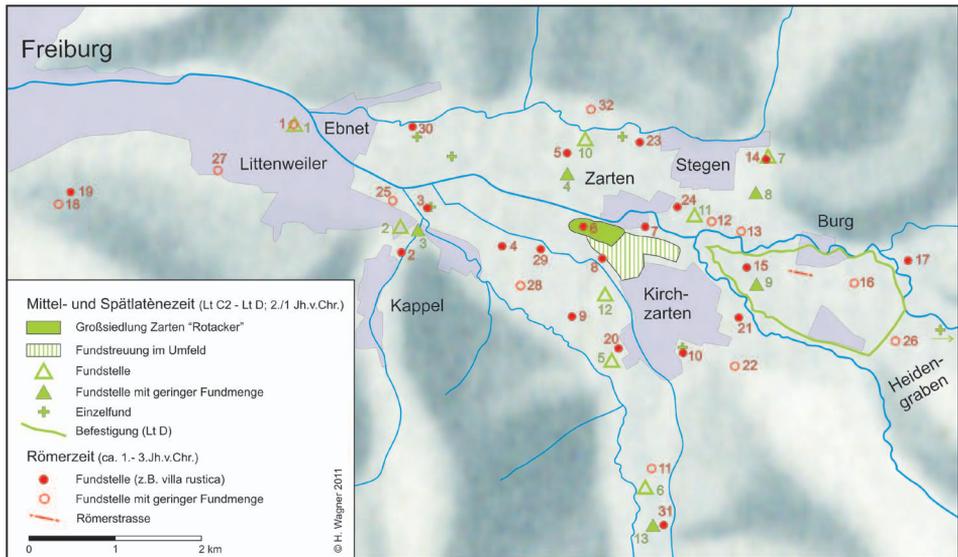


Abb. 3 Das Zartener Becken (Dreisamtal) – Verbreitung der latènezeitlichen und römischen Besiedlung.

ins Auge gefasst worden. Dies kam jedoch – aus Gründen kriegerischer Unruhe oder einer Destabilisierung des Handelsnetzes? – nicht mehr zustande. Die vom Handel und spezialisierten Handwerk lebenden Bevölkerungsteile zogen offenbar in andere, weiterbestehende Siedlungszentren in entfernteren Regionen weg. Das agrarisch orientierte Bevölkerungselement, zahlenmäßig offenbar geringer, dürfte weiter – an seiner „Scholle“ hängend und sich selbst versorgend – im Dreisamtal verblieben sein. Bei einer derartigen Lebensweise – ohne Luxus, Verwendung von Münzen, modische Accessoires und Importe – wird jedoch der archäologische Nachweis dieser Leute bzw. die Feindatierung der Funde schwierig. Hinzu kommt noch die schlechte Erhaltung der keltischen Grobkeramik im sauren Schwarzwaldboden, der im Talgrund seit Jahrhunderten ständig überpflügt wird; die zahlreichen Wackeln im Boden zerreiben beim Pflügen die Keramik weiter, und der Frost tut dann ein Übriges dazu. Dennoch konnten immerhin 13 Kleinsiedlungen (offenbar Bauernhöfe) im Dreisamtal nachgewiesen werden; über ihre genaue Zeitdauer lässt sich wenig aussagen. Einige Glasarmringstücke und Amphorenscherben zeigen, dass ein Teil der Höfe sicher zusammen mit der Großsiedlung existierte und mit ihr in Austausch stand. Hinweis auf eine länger verbleibende keltische Bevölkerung bieten weiterlebende keltische Namen wie Zarten/Tarodunum und Dreisam/tragisama = „die schnell Fließende“.

Für die Römische Kaiserzeit konnten durch die Begehungen insgesamt 32 römische Fundstellen (Wagner 2009) nachgewiesen werden. Das ausgedehnte flache Talbecken, das auf einen tektonischen Einbruch zurückgeht, war flächig besiedelt und bewirtschaftet, nicht nur entlang der Römerstraße.

Das Zivilisationsniveau bewegte sich im Dreisamtal dabei im 2./3. Jh. n. Chr. im gewohnten Rahmen; so kommen etwa Terra sigillata, etwas Glanztonware und auch Glas vor, gelegentlich finden sich Dachziegel. Damit waren die keltischen

Namen und die häufigeren romanischen Namenbelege im Dreisamtal nun endlich mit archäologischer Substanz versehen. Erstmals war flächig eine keltische und römische Bevölkerung nachweisbar. Der Sprachbefund und der archäologische Befund kamen weitgehend zur Deckung.

Die Besiedlung durch die Zeiten der Völkerwanderung und des Frühmittelalters archäologisch nachzuweisen, gestaltet sich unter den Verhältnissen im Schwarzwald und in Bezug auf die Romanen ganz besonders schwierig. Außer wenigen merowingerzeitlichen Grabfunden am Ostrand der keltischen Befestigung ist nichts bekannt. Wenn wir davon ausgehen, dass im 3. Jh. n. Chr. im rechtsrheinischen Gebiet der Fernhandel weitgehend zum Erliegen kam, dann standen einer Bevölkerung im Schwarzwald kaum mehr die dem Archäologen so vertrauten und gut datierbaren Funde zur Verfügung. So gehören zum erwarteten Fundstoff etwa Argonnen-Sigillata, die nordafrikanische Sigillata, die Mayener Ware mit ihrer typischen vulkanischen Magerung, Gläser aus dem Rheinland oder den Argonnen, viele Buntmetallobjekte wie etwa Zwiebelknopffibeln oder Gürtelgarnituren, bestimmte Glasperlen und auch die spätrömischen Münzen. Es ist vorstellbar, dass sich das tägliche Leben wieder auf die Grundbedürfnisse reduzierte. Man lebte autark und stellte das Benötigte selbst her; inwieweit man noch Keramik – sicher eher einfach und womöglich nicht hart gebrannt – produzierte, bleibt offen – der Albtraum für einen Archäologen.

Die Täler des Südschwarzwalds (Karte Abb. 1)

Nachdem nun vom Verf. über 95 % der Felder im Dreisamtal begangen waren, stellte sich zunehmend die Frage, wie es mit der Besiedlung in anderen Schwarzwaldtälern bestellt ist. Auf das Sulzbachtal (Sulzburg) und Bollschweil-St. Ulrich im Südschwarzwald wurde schon zu Anfang hingewiesen. Die im Dreisamtal angewandte Begehungsmethodik mit der Erfassung aller Ackerfelder einschließlich einer „Negativkartierung“ sollte auch in den anderen Tälern eingesetzt werden. Begehungen auf den schon im Jahre 1995 seltenen Feldern im unteren Münstertal erbrachten einige römische Grobkeramikscherben. Inzwischen sind dort jedoch gar keine Felder mehr vorhanden, auch hier hat sich inzwischen der Strukturwandel in der Landwirtschaft ausgewirkt und diese Flächen in Grünland umgewandelt. Für die Erhaltung archäologischer Substanz im Boden ist das sicherlich positiv zu bewerten, doch die Erkenntnismöglichkeiten sind weitgehend geschwunden.

Der Mittlere Schwarzwald – das Glottertal (Karte Abb. 4)

Wenden wir uns nach Norden, so konnte schon Johannes Humpert im Glottertal eine römische Fundstelle am Talausgang feststellen. Durch Begehungen des Verf. wurden inzwischen 25 Felder im Glottertal prospektiert; hierbei kam schon 1990 in Unterglottertal eine weitere Stelle mit Funden von Terra sigillata und Grobkeramik hinzu. Schon 1912 sollen neben der Kirche in Unterglottertal Mauern festgestellt worden sein, die vielleicht römisch waren. Im Februar 2011 gesellte sich in nur etwa 80 m Abstand und 250 m von der erstgenannten Fundstelle entfernt

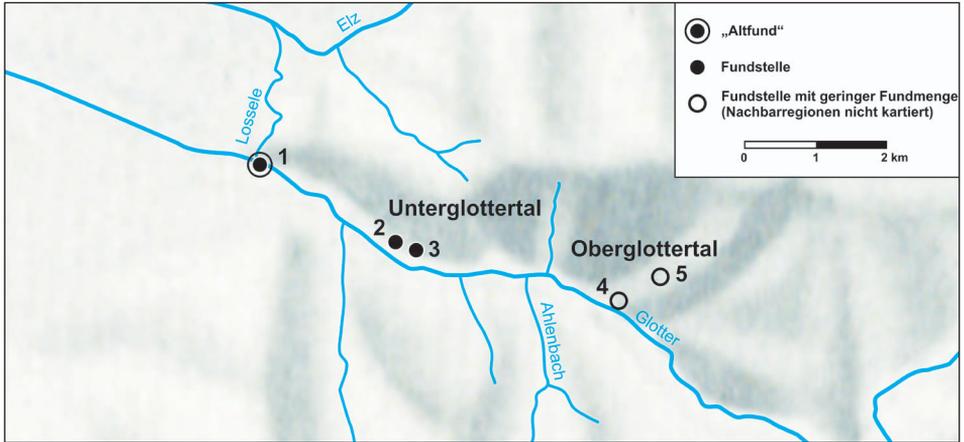


Abb. 4 Römische Besiedlung im Glottertal. 1 Denzlingen „Schweizermatt“ (Fundstelle J. Humpert), 2-3 Unterglottertal, 4-5 Oberglottertal.

ein zweiter Fundplatz mit Grobkeramik und einer verwitterten Terra sigillata-Scherbe hinzu. Er macht nun aufgrund der geringen Distanz sehr wahrscheinlich, dass die Mauern von 1912 tatsächlich römisch waren. Das Vorkommen von zwei Amphorenscherben auf der neuen Fundstelle zeigt indirekt mindestens einen karregängigen Weg oder guten Saumpfad ins Tal an, der für Schwertransporte geeignet war.

Im oberen Glottertal konnten 1990 sowie 2009 und 2011 zwei Stellen mit wenigen römischen Grobkeramikscherben festgestellt werden. Sie könnten auf Randbereiche von Gehöften hinweisen, die ansonsten bereits überbaut sind oder unter Wiesenland liegen; in einem der Fälle könnte es sich auch um römisches Wirtschaftsland handeln, das mit Mist und eben auch Küchenabfällen gedüngt worden war. Die Fundstellen im Glottertal beziehen sich mindestens teilweise auf die anzunehmende, ehemals auf die Schwarzwaldhöhen bei St. Peter ziehende Straße, zumal das Tal relativ eng ist.

Das Elztal (Karte Abb. 5)

Ergiebig waren dann die seit Dezember 2008 im Elztal oberhalb von Waldkirch durchgeführten Begehungen. Nachdem auch hier inzwischen über 90 % der Felder (329 Felder) begangen sind, kann ein erstes Fazit gezogen werden. Es wurden insgesamt sechs römische Fundstellen registriert; zudem ergaben sich Verdachtsmomente auf zwei bis drei weitere Fundplätze, und römische Einzelscherben bilden ein Indiz für eine weitverbreitete Landnutzung in Form von gedüngten Äckern. Im Durchschnitt sind also etwa 50 Felder zu begehen, um eine römische Siedlungsstelle zu finden. Von den sechs Fundstellen ordnen sich fünf in einer Kette im Bereich Bleibach (Gde. Gutach i.Br.) und Niederwinden (Gde. Winden im Elztal) an. Diese Ortsteile liegen etwa 4-6 km oberhalb von Waldkirch, wo bisher am Kirchplatz die nächstgelegene römische Fundstelle bekannt war. Die Abstände der neuen Fundstellen liegen untereinander meist bei 700-800 m Luftlinie (in einem Fall nur bei 500 m). Dieses Abstandsraaster

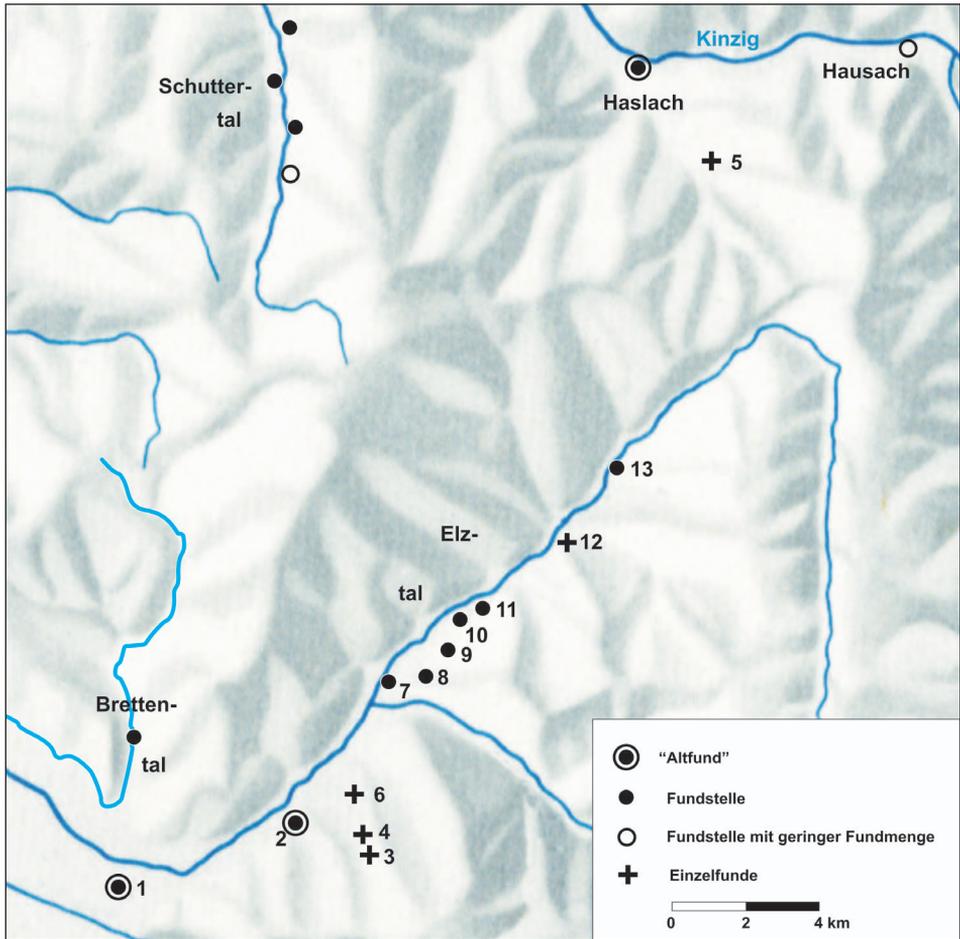


Abb. 5 (oben) Römische Besiedlung im Elztal.

Altfunde: 1 Denzlingen Mauracher Hof, 2 Waldkirch Kirchplatz, 3 Altersbachtal (Hortfund), 4 Altersbachtal (Keramikscherbe), 5 Mühlentbach (Abnobastein).

Neufunde: 6 Waldkirch – bei Heimeck, 7-8 Bleibach, 9-11 Niederwinden, 12 Oberwinden, 13 Elzach-Prechtal.



Abb. 6 Römische Keramik und Ziegelstücke aus Niederwinden (Elztal), südwestliche Fundstelle.

und ihre Lage deuten an, dass es sich um die üblichen Gehöfte (*villae rusticae*) handelt. Das Elztal ist in diesem Bereich noch sehr breit und durchaus siedlungsgünstig; es wird auch heute noch in größeren Flächen als Äcker bewirtschaftet. Die Funde wie etwa schwärzliche bis grautonige Grobkeramik, Terra sigillata-Scherben und stellenweise auch Dachziegel zeigen auch hier das übliche Zivilisationsniveau an (Abb. 6). Die talaufwärts am weitesten entfernt liegende Fundstelle bei Elzach-Prechtal weist bisher nur wenig römische Grobkeramik auf. Möglicherweise wurde ein Großteil des Fundplatzes noch nicht erfasst, weil er unter den angrenzenden Wiesen und Gebäuden liegen könnte. Die Fundstelle befindet sich etwa 12 km oberhalb von Waldkirch, d.h. etwa eine halbe Tagesreise von der Römerstraße am Rand der Vorbergzone entfernt. Weiter talaufwärts (im Unter- und Oberprechtal) wird es mit dem Siedlungsnachweis durch die verbreitete Grünlandnutzung schwierig. Es ist auch noch mit einem Weg oder einer Straße von eher regionaler Bedeutung vom Elztal hinüber nach Haslach im mittleren Kinzigtal zu rechnen. Der schon im Jahre 1778 gefundene Abnobastein von Mühlenbach (heute im Archäologischen Museum Colombischlössle in Freiburg) und einige von W. Kleiber erhobene romanische Namen wie Pfaus, Fannis, Funi, Fissnacht, Frischnau und Gürtenau sind Indizien dafür.

Das Schuttertal (Karte Abb. 7)

Seit Mai 2009 wurden Begehungen im Schuttertal bei Lahr (Ortenaukreis) durchgeführt. Hier hatte Kleiber einzelne romanische Namen im mittleren Talabschnitt, gehäuft vorkommend und detailliert untersucht im obersten Tal bei Schweighausen, festgestellt. Das Schuttertal ist insgesamt sehr breit und siedlungsgünstig, im unteren Talabschnitt – bei den Lahrer Stadtteilen Kuhbach und Reichenbach, bei Seelbach und dem Ortsteil Wittelbach – steht sogar der fruchtbare Löss an, der in der Eiszeit ins Tal eingeweht wurde und noch nicht völlig abgeschwemmt ist.

Hier wurden bis November 2010 insgesamt 216 Felder begangen, das sind etwa 95 % des Gesamtbestandes. Es wurden insgesamt fünf römische Fundstellen lokalisiert, dazu gibt es erste Indizien für eine weitere. Seit den 1970er Jahren war bereits bei Lahr-Kuhbach eine römische Sied-

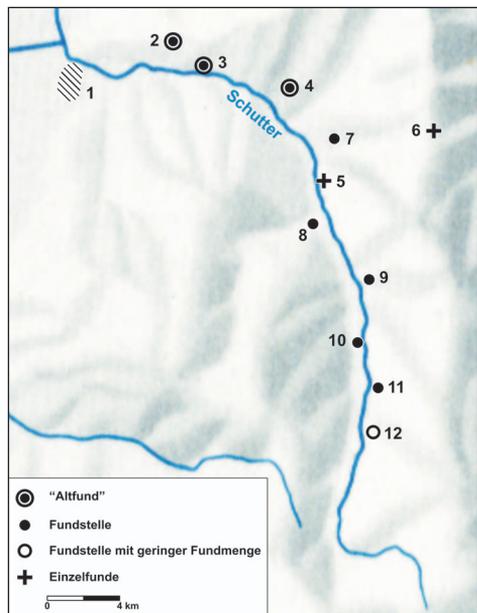


Abb. 7 Altfunde: 1 Lahr-Dinglingen (*vicus*), 2 Lahr-Burgheim, 3 Lahr Geroldsecker Vorstadt, 4 Lahr-Kuhbach, 5 Seelbach (Keramikscherbe), 6 bei Hohengeroldseck am Schönberg-Pass (Münzfunde).

Neufunde: 7 Lahr-Reichenbach, 8 Seelbach, 9 Wittelbach, 10 Schuttertal, 11 Schuttertal-Höfen, 12 Dörlinbach.

lungsstelle mit Keramik und Bauresten bekannt, die bei einer Quellfassung im „Giesen“ dokumentiert wurde; sie stellte bisher scheinbar den Endpunkt der römischen Besiedlung im Schuttertal dar. Man ging davon aus, dass vom *vicus* Lahr-Dinglingen aus eine römische Straße durch das Untere Schuttertal verlief und dann auf den Schönbergpass bei der Burgruine Geroldseck zog, um von dort das untere Kinzigtal (und damit die wichtigste Schwarzwald-Transversale) bei Biberach zu erreichen. Daher war eine neu entdeckte kleine Fundstelle bei Lahr-Reichenbach noch kaum eine Überraschung. Relativ zahlreiche Fragmente von feintonigen Krügen und nur wenig Grobkeramik stellen ein etwas untypisches Fundspektrum dar, das noch der Erklärung harret. Vielleicht handelt es sich nicht um ein Gehöft, sondern vielleicht um eine *taberna* an der Straße?

Sichereren Nachweis erreichen wir mit dem Fundplatz bei Seelbach, wo mit dem „Lütschentäl“ und dem „Kallenwald“ auch romanische Namen vorliegen. Eine große Menge grautoniger Grobkeramik, die der „Lahrer Ware“ entspricht, charakterisiert hier das Bild (Abb. 8-9). Es handelt sich um Töpfe und Schüsseln. Hinzu kommen noch einige Stücke von Terra sigillata, der Boden eines



Abb. 8 Römische Keramik aus Seelbach im Schuttertal (Ortenaukreis). Grobkeramik, Terra sigillata, Boden eines Glanztonbechers.

Bechers mit dunklem Glanztonüberzug und das Fragment einer römischen Münze, wohl des Antoninus Pius (138-161 n. Chr.). Ein Leistenziegelfragment und zahlreiche Ziegelsplitter belegen die übliche Dachdeckung. Auch hier ist die Lage für die Landwirtschaft sehr günstig (Wasservorkommen, Lössböden). Nach Süden folgt eine weitere Fundstelle auf Lössboden; sie fand sich bei Wittelbach (Gde. Seelbach), wo Kleiber den Namen „Kambach“

als *camba* = „gebogen“ deuten konnte. Zu den Funden zählen Grobkeramik, feintonige Ware, der Rand einer Reibschüssel und ein Standring eines Terra sigillata-Gefäßes.

Eine Fundstelle vom November 2010 im Schuttertal erbrachte beispielsweise den vierrippigen Bandhenkel eines Kruges, die Randscherbe einer Schüssel aus dunkler Grobkeramik und ein kleines Fragment einer Rippenschale aus Glas.



Abb. 9 Randscherben von Schüsseln und Töpfen – römische Grobkeramik aus Seelbach.

Noch weiter talaufwärts zeigen bei Schuttertal-Höfen der Rand eines grobkeramischen Topfes und zwei Randscherben von gelbtonigen Reibschüsseln an, dass auch noch im oberen Schuttertal nach römischer Manier gekocht wurde. Ein einzelnes Fragment vom Rand einer römischen Fensterscheibe deutet schließlich sogar bei Schuttertal-Dörlnbach (10,5 km oberhalb der Fundstelle von Kuhbach) römisches Zivilisationsniveau an. Damit befinden wir uns 16 km vom *vicus* Dinglingen entfernt, etwa eine halbe Tagesreise, und auch 8 km entfernt von der Straße, die über den Schönberg läuft. Die Siedlungsabstände von 1,2 km bis 2,0 km im Schuttertal sind sicher nicht verbindlich. Vermutlich wurde nur etwa jede zweite Hofstelle erfasst, denn Teile der Landschaft sind heute als Grünland bewirtschaftet, was besonders bei Dörlnbach und dann in Schweighausen weitere Ergebnisse verhindert. Und andere, ausgedehnte Teile des Schuttertales sind durch Ortschaften und Gewerbegebiete längst überbaut.

Das Kinzigtal (Karte Abb. 1)

Als nächstes wurde das Kinzigtal in den Blick genommen. Hier ist der Forschungsstand scheinbar am besten. Die Anzahl der bisher bekannt gewordenen Fundstellen entspricht jedoch noch nicht der Wertigkeit der Straße. Außerdem ist auch abseits der Straße oder in einigen Seitentälern mit agrarisch orientierter Besiedlung zu rechnen.

Die neue Grabung der Archäologischen Denkmalpflege (Ref. 26 des Regierungspräsidiums Freiburg) fand in Gengenbach im Jahre 2009 etwas verschwemmte römische Keramik, und Rolf Pfefferle barg schon vor Jahren in Wolfach beim Bau eines Kindergartens zahlreiche Scherben von Grobkeramik. Schon 1989 konnte der Verf. bei Prinzbach (Gde. Biberach) eine völlig verwitterte Terra sigillata-Scherbe auflesen. Sie war anhand ihrer Verzierung dennoch gut als Cobnertus (III) aus der Töpferei Rheinzabern in der Pfalz (Mitte 2. Jh. n. Chr.) zu identifizieren. Nicht weit entfernt könnte möglicherweise die Straße vom Schönbergpass herkommend zum Kinzigtal abgestiegen sein. Auch hier bei Prinzbach sind durch die Grünlandbewirtschaftung derzeit keine weiteren Ergebnisse möglich.

Am Ausgang des Kinzigtals, schon außerhalb des Schwarzwalds, wurde Ende März 2011 nahe Offenburg eine römische Fundstelle mit Leistenziegeln und – bisher – wenig Grobkeramik entdeckt. Ob es sich um eine *villa rustica* auf Löss, nahe der ehemaligen Kinzigniederung, oder um ein Gebäude mit Bezug auf die römische Kinzigtalstraße handelt, ist offen.

Im mittleren Talabschnitt wurde im März 2011 bei Hausach ein einzelnes Feld begangen. Neben wenigen steinzeitlichen und zahlreichen frühneuzeitlichen Funden hatte hier der Pflug eine verwitterte Terra sigillata-Scherbe, eine Bodenscherbe von grautoniger Grobkeramik und eine Wandscherbe von feintoniger Gebrauchskeramik (brauntonig mit schwarzem Kern) zutage gebracht. Möglicherweise ist der größere Teil der Fundstelle längst überbaut, was wieder einmal die Dringlichkeit solcher Surveys unterstreicht. Die Stelle bei Hausach schließt teilweise eine Fundlücke, die zwischen Haslach i.K. und Wolfach

klafft. Die Begehung von einem halben Dutzend Feldern beim nahegelegenen Gutach erbrachte im März 2011 neben einigen steinzeitlichen und mittelalterlichen Funden eine stark verwitterte Randscherbe von rottoniger römischer Gebrauchskeramik. Der Abstand zu den Funden bei Hausach beträgt rund 750 m. Damit könnte es sich um einen Siedlungsabstand wie im Elztal handeln.

Das Harmersbachtal (siehe Karte Abb. 1)

Bei der Frage der möglichen römischen Besiedlung in diesem breiten, freundlichen Seitental der Kinzig wurde noch kein Durchbruch erzielt. Seit Anfang März 2011 wurden bisher 66 Felder begangen. Dabei wurden auf der Gemarkung Unterharmersbach (Stadt Zell a.H.) drei mittelalterliche Hofstellen sowie zwei „Verdachtsfälle“ mit einzelnen Lippenrändern des 12. Jhs. erfaßt; hinzu kam ein kleiner steinzeitlicher Fundplatz bei Oberharmersbach. Eine völlig verwitterte Terra sigillata-Scherbe sowie eine dünnwandige feine, grautonige Wandscherbe auf einer mittelalterlichen Hofstelle bei Birach (Unterharmersbach) zeigen immerhin, dass von weiteren Prospektionen gute Ergebnisse zu erwarten sind.

Das Renchtal (Karte Abb. 1)

Im oberen Renchtal wurden bisher 20 Felder im Bereich Oppenau begangen. Die Felder sind meist sehr klein, Wiesenland und Wald überwiegen; ein Teil der Flächen befindet sich außerdem im ehemaligen Überschwemmungsgebiet der Rench. Außer wenigen mittelalterlichen und steinzeitlichen Funden konnte noch nichts anderes festgestellt werden. Dem Renchtal vorgelagert, konnte im März 2011 am Rand der Vorbergzone bei Renchen-Erlach eine römische Fundstelle lokalisiert werden, außerdem gibt es erste Hinweise auf eine zweite in etwa 550 m Entfernung. Damit deutet sich wohl eine Reihe von *villae rusticae* an, durch die sich künftig eine dichtere römische Besiedlung direkt außen vor dem Renchtal abzeichnen könnte. Damit wären – was die Siedlungsdichte angeht – die Voraussetzungen für eine Erschließung auch des Renchtales gegeben.

Erste Ergebnisse

Als Fazit ergibt sich insgesamt, dass die römerzeitliche Bevölkerung offenbar in jedem breiteren Schwarzwaldtal siedelte. Bisher scheint der von ihnen besiedelte und intensiver genutzte Raum zumindest das westliche Drittel des mittleren Schwarzwalds (zwischen Dreisam- und Kinzigtal) zu umfassen. Es handelt sich offenbar meist um eine landwirtschaftliche Nutzung, die auch unabhängig vom Straßenverkehr ist. Das wird durch die Abstände der Siedlungen und stellenweise auch noch durch ihre Lage auf Lössböden bezeugt.

Die sprachgeschichtlich erschlossenen Romanen des Frühmittelalters lassen sich zwar archäologisch kaum fassen, doch ihre Ahnen der Mittleren Kaiserzeit (2./3. Jh. n. Chr.) sind gut nachzuweisen. Die Romanen hatten sich nicht – wie noch vor Jahrzehnten vermutet – in der Spätantike in den Schwarzwald geflüchtet. Sie waren dort seit dem 2. Jh. n. Chr. ansässig geworden, im Rahmen der allgemeinen Bevölkerungszunahme und begünstigt durch ein Klimaoptimum.

Damit konnten in vielen Gegenden des Schwarzwalds Kleibers Theorien auf indirektem Wege durch die Archäologie bestätigt werden.

Die Schließung der letzten Begehungslücken im Elztal und Schuttertal steht an. In den kommenden Jahren sollen die Untersuchungen im Freiamt, Kinzigtal, im Renchtal und auch im Nordschwarzwald fortgesetzt werden. Es ist aber zu hoffen, dass das bisher rein ehrenamtlich betriebene Projekt auf eine gesicherte finanzielle Grundlage gestellt werden kann. Bisher wurde vom Verf. fast nur die Westseite des Schwarzwalds untersucht, doch zeigt auch neugefundene römische Keramik bei Löffingen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald; ein oder zwei Randscherben von Reibschüsseln, ein Splitter *Terra sigillata*) in etwa 810 m Meereshöhe nahe dem östlichen Schwarzwaldrand die Relevanz der angewandten Methode auf. Diese Fundstelle liegt etwa 8 km westlich der *villa rustica* Hüfingen „Deggenreuschenwald“ und ist damit der am weitesten zum Schwarzwald hin vorgeschobene Fundplatz. Er liegt noch auf einer breiten Muschelkalkzunge, die sich hier weit nach Westen erstreckt. In der westlichen Baar dürfte daher noch mit zahlreichen unbekanntem *villae rusticae* zu rechnen sein.

Die Verbreitungskarte römischer Fundstellen hat sich schon jetzt deutlich verändert, das Geschichtsbild zum Schwarzwald muss teilweise umgeschrieben werden. Die mittelalterlichen Siedler waren nicht die ersten, die in die Schwarzwaldtäler eindrangen und die Landschaft veränderten. Die maximale „Eindringtiefe“ der römischen Bevölkerung in den Schwarzwald ist dabei aus methodischen Gründen (u.a. wegen der heutigen Grünlandwirtschaft, der Abtragung durch Reliefenergie) noch nicht ermittelt. Wesentlich schwieriger ist die Frage nach der vorgeschichtlichen Besiedlung zu beantworten. Reichlich vorhanden sind Abschlüge und auch Artefakte aus *Silex* (Feuerstein), der sich in jedem Boden gut erhält und unverwüsthlich ist. Die bei niedrigeren Temperaturen als zur Römerzeit gebrannte, handaufgebaute Keramik erhält sich hingegen in den sauren Böden – die im Mittelalter und in der Neuzeit allesamt einmal ackerbaulich genutzt waren – nur unter sehr günstigen Bedingungen. Darunter leidet besonders der Nachweis der metallzeitlichen Besiedlung, d.h. während der Bronze- und Eisenzeit.

Ausblick

Schwieriger werden die Verhältnisse für den Survey im Nordschwarzwald. Davon gab das Renchtal bereits einen ersten Vorgeschmack. Die Täler sind enger, die Flanken steiler, die Erosionsgefahr durch Hangabtrag und über die Ufer tretende Flussläufe größer. Der Waldanteil ist höher und reicht oft bis zur Talsohle, ansonsten sind Wiesen verbreitet, und es kommen nur wenige Felder vor. Die Erdaufschlüsse sind also insgesamt gering; auch ist schon für die älteren Perioden mit einer geringeren Siedlungsdichte und damit einer geringeren Chance eines positiven Nachweises zu rechnen. Einige Täler sind zudem längst durch Städte wie Baden-Baden (im Oostal, d.h. im Talkessel von Baden-Baden) oder Gaggenau und Gernsbach (im unteren Murgtal) überbaut. Der Nachweis älterer Besiedlung wird sich hier erheblich schwieriger gestalten. Im Talkessel von Baden-Baden ist längst eine große römische Siedlung, der Civitashauptort *Aquae*, bekannt. Und am Aus-

gang des Murgtals gibt es immerhin eine *villa rustica* bei Gaggenau-Oberweier (Lkr. Rastatt) sowie einige römische Einzelfunde. Hier wechselt der archäologische Survey künftig aus dem Verbreitungsgebiet der sprachgeschichtlichen Nachweise über in die Region der paläobotanisch untersuchten Moore und Karseen.

Literatur

F. Baum/C. Pasda, Ein Steinartefakt vom Belchen – Neues zum Mesolithikum im Hochschwarzwald. Archäologische Nachrichten aus Baden 64, 2001, 3-8. — T. Becker, Das römische Badegebäude. Archäologische Nachrichten aus Baden 61/62, 1999, 85-93 (Sulzburg). — A. Bogenrieder, Moore – Reste der Urlandschaft? Berichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i.Br. 100, 2010, 1-60. — C. Dreier, Riegel am Kaiserstuhl (EM) – Militärlager und mutmaßlicher Civitashauptort, in: D. Planck (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart 2005) 273-279. — P. Filtzinger, Bemerkungen zur römischen Okkupationsgeschichte Südwestdeutschlands. Bonner Jahrbücher 157, 1957, 181-212. — G. Fingerlin, Der Beitrag der Archäologie zur Frage einer „Romania submersa“ im mittleren und südlichen Schwarzwald. In: Kleiber 2009, 13-19. — G. Fingerlin, Vom Oberrhein zur jungen Donau: Die Straße durch den südlichen Schwarzwald in keltischer, römischer und frühmittelalterlicher Zeit. Archäologische Nachrichten aus Baden 72/73, 2006, 62-73. Nachdruck mit Anmerkungen in: Kleiber 2009, 55-71. — B. Frenzel, Über eine vormittelalterliche Besiedlung in einigen Teilen des nördlichen Schwarzwaldes, in: H. Winkel (Hrsg.), Geschichte und Naturwissenschaft in Hohenheim. Festschrift für Günther Franz zum 80. Geburtstag (Sigmaringen 1982) 239-263. — B. Frenzel, Vom Wald zum Forst – der beschwerliche Weg im Nordschwarzwald, in: S. Lorenz (Hrsg.), Der Nordschwarzwald – Von der Wildnis zur Wachstumsregion (Filderstadt 2001) 14-24. — G. Gassmann/M. Rösch/G. Wieland, Das Neuenbürger Erzrevier im Nordschwarzwald als Wirtschaftsraum während der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Germania 84, 2006, 2. Halbband, 273-306. — A. Haasis-Berner, Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung zwischen Kinzig und Glotter, in: Stadt Waldkirch (Hrsg.), 700 Jahre Stadtrecht Waldkirch 1300-2000 (Waldkirch 2000) 25-44. — A. Haasis-Berner, Die römische und mittelalterliche Besiedlung im Sulzbachtal – die Oberflächenfunde. Archäologische Nachrichten aus Baden 61/62, 1999, 61-65. — A. Haasis-Berner, Das Rätsel vom Titisee – ein Beitrag zur frühmittelalterlichen Besiedlung des Hochschwarzwaldes. Archäologische Nachrichten aus Baden 80/81, 2010, 45-51. — A. Haasis-Berner/H. Wagner/A. Zettler, Glottertal – Besiedlung, Bergbau und Wassernutzung von vorgeschichtlicher Zeit bis ins Mittelalter. Archäologische Nachrichten aus Baden 60, 1999, 19-38. — J. Humpert, Eine römische Straße durch den südlichen Schwarzwald. Archäologische Nachrichten aus Baden 45, 1991, 19-31. — W. Kleiber/R. Pfister, Aspekte und Probleme der römisch-germanischen Kontinuität – Sprachkontinuität an Mosel, Mittel- und Oberrhein sowie im Schwarzwald. Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Kommission für Namenforschung (Stuttgart 1992). — W. Kleiber, Die neuentdeckte römische Straßenverbindung zwischen Baar (Hüfingen) und Breisgau (Zarten) im Blickwinkel der Namenkunde. In: G. Holtus/J. Kramer/W. Schweickard (Hrsg.), Italica et Romanica - Festschrift für Max Pfister zum 65. Geburtstag Bd. 3 (Tübingen 1997) 239-251. — W. Kleiber, Zur Galloromania im Mittleren Schwarzwald und in der nördlichen Ortenau. Die Ortenau 88, 2008, 423-447. — W. Kleiber (Hrsg.), Tarodunum/Zarten – Brigobannis/Hüfingen. Kelten, Galloromanen und frühe Alemannen im Schwarzwald in interdisziplinärer Sicht. Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse Jahrgang 2009, Nr. 4 (Mainz/Stuttgart 2009). — W. Kleiber mit Beiträgen von R. Post, Zur Namenwelt im Elztal und im Oberen Kinzigtal – Ein Überblick. In: A. Greule/S. Hackl (Hrsg.), Der Südwesten im Spiegel der Namen – Gedenkschrift für Lutz Reichardt (Stuttgart 2011) 91-118. — W. Kleiber, Auf dem Dossen – Ein galloromanischer Findling im oberen Wiesental am Belchen. In: Ralf Plate/Martin Schubert (Hrsg.), Mittelhochdeutsch – Beiträge zur Überlieferung, Sprache und Literatur. Festschrift für

Kurt Gärtner zum 75. Geburtstag (Berlin 2011) 418-427. — R. Laïs, Die Steinzeit im Schwarzwald. *Badische Fundberichte* 13, 1937, 29-66. — R. Nierhaus, Römische Straßenverbindungen durch den Schwarzwald. *Badische Fundberichte* 23, 1967, 117-157 ; Nachdruck in: ders., *Studien zur Römerzeit in Gallien, Germanien und Hispanien*, hrsg. von Rainer Wiegels. Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. Nr. 38 (Bühl/Baden 1983) 45-70. — H. U. Nuber, Die Baar im römischen Verkehrsnetz Südwestdeutschlands, in: V. Huth/R.J. Regnath (Hrsg.), *Die Baar als Königslandschaft* (Ostfildern 2010) 15-24. — R. Pfefferle, Fachgruppe Archäologie. Die Ortenau 90, 2010, 480-482 (römische Keramik aus Wolfach). — M. Rösch, Pollenprofil Breitenau-Neuhof: Zum zeitlichen Verlauf der holozänen Vegetationsentwicklung im südlichen Schwarzwald. *Carolina* 47, 1989, 15-24. — M. Rösch, Das Steerenmoos bei Faulenfürst/Schluchsee. Ein Pollenprofil aus der Nähe des Fundortes des Einbaums als Beitrag zur frühen Besiedlung des südlichen Schwarzwaldes, in: *Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg* (Hrsg.), *Einbaum – Lastensegler – Dampfschiff. Frühe Schifffahrt in Südwestdeutschland*. *ALManach* 5/6, 2000, 71-75. — M. Rösch/G. Tserendorj, Der Nordschwarzwald – früher besiedelt als gedacht? Pollenprofile belegen ausgedehnte vorgeschichtliche Besiedlung und Landnutzung. *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 40. Jg., Heft 2, 2011, 66-73. — M. Rösch/H. Volk/G. Wieland, Frühe Waldnutzung und das Alter des Naturwaldes im Schwarzwald. *Allgemeine Forstzeitung (AFZ) – Der Wald* 12, 2005, 636-638. — M. Rösch, Der Nordschwarzwald – das Ruhrgebiet der Kelten? Neue Ergebnisse zur Landnutzung seit über 3000 Jahren. *Alemannisches Jahrbuch* 57/58, 2009/2010, 155-169. — O. Roller, Rezension von R. Nierhaus, *Studien zur Römerzeit in Gallien, Germanien und Hispanien* (1977). *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 126, 1978, 431ff. — M. Schab, Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe B Forschungen 156. Bd. (Stuttgart 2003), bes. 5-9. — J. Schrempf, Frühe Konventsbauten der ehemaligen Benediktinerabtei Gengenbach. *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 2009 (Stuttgart 2010) 253-255 (römische Funde). — J. Trumm, Römer im Südschwarzwald? Anmerkungen zu einem Münzfund aus Häusern (Kr. Waldshut). *Archäologische Nachrichten aus Baden* 63, 2000, 32-37. — H. Wagner, Die latènezeitliche Siedlung Zarten (Tarodunum) und die Besiedlung des Zartener Beckens. *Germania* 79, 2001, 1. Halbband, 1-20. — H. Wagner, Der Glasschmuck der Mittel- und Spätlatènezeit am Oberrhein und den angrenzenden Gebieten. *Ausgrabungen und Forschungen* Bd. 1 (Remshalden 2006). — H. Wagner, Die keltische Großsiedlung Tarodunum im Dreisamtal. *Berichte der Naturforschenden Gesellschaft Freiburg i. Br.* 99, 2009, 175-194. — H. Wagner, Tarodunum und das Zartener Becken in der keltischen Zeit (Latènezeit) und in der Römerzeit, in: Kleiber 2009, 21-53. — H. Wagner, Archäologischer Survey im Schuttertal – ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des Schwarzwalds. *Geroldsecker Land* 52, 2010, 72-82. — H. Wagner, Die frühe Besiedlung im Schuttertal – Neue Funde. *Geroldsecker Land* 53, 2011, 77-83. — O. Wilmanns, Galloromanische Siedler im Schwarzwald? Landschaftsökologie im fächerübergreifenden Diskurs mit Sprachgeschichte und Archäologie. *Berichte der Reinhold-Tüxen-Gesellschaft* 21, 2009, 90-103. — O. Wilmanns, Zur Landschaftsökologie des Mittleren Schwarzwalds – Von der Römerzeit zum Frühmittelalter, in: Kleiber 2009, 77-102.

Bildnachweis

Abb. 1: Entwurf Heiko Wagner/Ausführung Michael Kinsky (IAW)

Abb. 2: entnommen aus: W. Kleiber/M. Pfister, *Aspekte und Probleme der römisch-germanischen Kontinuität* (1992) S. 64 Karte 21, leicht verändert.

Abb. 3: Heiko Wagner; aus: W. Kleiber (Hrsg.), *Tarodunum/Zarten – Brigobannis/Hüfingen* (2009) Abb. 10, leicht verändert.

Abb. 4: Entwurf Heiko Wagner/Ausführung Michael Kinsky (IAW)

Abb. 5: Entwurf Heiko Wagner/Ausführung Michael Kinsky (IAW)

Abb. 6: Heiko Wagner

Abb. 7: Entwurf Heiko Wagner/Ausführung Michael Kinsky (IAW)

Abb. 8: Heiko Wagner; aus: *Geroldsecker Land* 52, 2010, S. 77 Abb. 3.

Abb. 9: Heiko Wagner; aus: *Geroldsecker Land* 53, 2011, S. 78 Abb. 2.